



Franziskanerinnen
von der Unbefleckten Empfängnis
Grazer Schulschwestern

UNTERWEGS

Ausgabe 23 / November 2024

Magazin für Schwestern, Mitarbeiter*innen
und Freunde des Ordens und des Vereins

WUNDEN HEILEN



SEITE 2 - 3

IMPRESSUM
EIN WORT ZUVOR

SEITE 4 - 5

DURCH SEINE WUNDEN SIND WIR GEHEILT

SEITE 6 - 8

DIE WUNDMALE DES HEILIGEN FRANZISKUS

SEITE 9

ERLEUCHTE DIE FINSTERNIS MEINES HERZENS

SEITE 10 - 11

KOMPLEXE TRAUMATA

SEITE 12 - 13

„DIESE WUNDE HEILT NIE!“
„EIN PLASTER FÜR DIE SEELE“

SEITE 14 - 15

„NICHT IMMER LÄUFT ALLES GLATT...“

SEITE 16 - 17

„DAMIT SCHULE GUTTUT“
INSTRUMENT GOTTES SEIN

SEITE 18 - 19

TREFFEN DER „JÜNGEREN GENERATION“
PERSONALIA & PROFESSJUBILÄUM

SEITE 20 - 21

GEBURTSTAGE IM ORDEN
GRÜNDUNGSFEST

SEITE 22 - 23

FRANZISKANISCHES ABC – N WIE NOVIZIAT
WIR STELLEN VOR: DANIELA ADELSMAIR

SEITE 24 - 25

EINE EINRICHTUNG DES VFFB STELLT SICH VOR:
KRABELSTUBE UND KINDERGARTEN RAINBACH

SEITE 26 - 27

ASSISIREISE DER VFFB

SEITE 28 - 29

NACHRICHTEN – EINRICHTUNGEN IN DER REGION

SEITE 30 - 31

NACHRICHTEN – EINRICHTUNGEN IN DER REGION

SEITE 32

REZEPT: KRENTERRINE

IMPRESSUM:

*Herausgeber:
Österreichische Provinz
der Franziskanerinnen v.d.U.E.*

*Redaktion:
Sr. Sonja Dolesch
Anna Leeb
Stefan Magerl
Sr. Vera Ronai*

*Editorial Design:
Gwendolyn Mussnig*

Titelbild: Sybille Jansenberger

*Bildnachweis, sofern nicht anders angegeben:
Österreichische Provinz
der Franziskanerinnen v.d.U.E.*

*Druck:
Medienfabrik Graz*

*KONTAKT:
kommunikation@franziskanerinnen-graz.at*

Liebe Schwestern und Brüder, liebe Gefährtinnen und Gefährten auf dem franziskanischen Weg, geschätzte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter!

Diese Ausgabe von UNTERWEGS greift ein Thema auf, das für unser Leben in mehrfacher Hinsicht von großer Relevanz ist: WUNDEN HEILEN.

Es erinnert einerseits an unsere Verwundbarkeit, an die Wunden, die uns zugefügt wurden und an denen wir leiden: es sind große und kleine körperliche und seelische Verletzungen, Krankheiten, Enttäuschungen, Erfahrungen, die uns zu schaffen machen, denn nicht immer läuft alles rund, nicht alles glückt und nicht alles ist gut! Wir wünschen uns gegenseitig Glück und manchmal höre ich, dass Menschen einander quasi als Gruß zum Abschied zurufen: „Viel Spaß!“ Wir wünschen uns Gutes und Spaß und erleben uns und die Menschen um uns „ungut“ und die Herausforderungen des Lebens finden wir meist nicht „spaßig“. Wir fügen einander – unbedacht oder manchmal sogar absichtlich - Wunden zu, wir erleben Krankheit und Unheil in verschiedenster Form.

Wund-Erfahrungen gehören zu unserem Alltag.
Wund-Heilung ist ein Geschenk und gleichzeitig Auftrag an uns alle.

Die Beiträge in dieser Ausgabe möchten sensibilisieren und ermutigen für die Heilkraft, die wir einander schenken können, für die Heilkraft, die in der respektvollen, aufmerksamen und liebevollen Begegnung liegt, für die Heilkraft in uns, und für die Heilkraft, die Jesus Christus ist.

Im Reigen der franziskanischen Jubeljahre gedenken wir 2024 der Stigmata, der Wundmale des Hl. Franziskus: Franziskus, aus Liebe Christus verbunden auch und in ganz besonderer Weise im Leid. Franziskus, ein verwundeter Liebender.
Wer einmal in La Verna war, spürt vielleicht noch die Atmosphäre dieses Ortes, die satt ist von Kargheit und Entbehrungen, von

Einsamkeit, Stille, Ruhe und Heil(ung). Dieser Ort fordert heraus und lässt gleichzeitig Heil-Sein erahnen.

Ich wünsche ihnen und mir trotz und gerade in den Wunden des Lebens Heilserfahrungen und Kraft zur Heilung der Wunden anderer, damit das Leben glückt.

*Sr. Sonja Dolesch
Provinzoberin*



„DURCH SEINE WUNDEN SIND WIR GEHEILT“

Trotz Verwundungen auf Leben hoffen

Wenn wir Christen von HEIL sprechen, stoßen wir in unserer Verkündigung sehr oft auf Unverständnis. Viele können mit diesem Begriff nichts mehr anfangen. Doch wenn wir die vielen Wortverbindungen bedenken, die es mit diesem Wurzelwort gibt, dann bekommt es eine leibhaftige Wirklichkeit. Heil, Heiland, heilsam, geheilt, heilend, Unheil, heilig, heillos, heilbar, heilfroh usw.

Von Geburt an machen wir Menschen die Erfahrung, dass wir in eine Welt hineingeboren sind, die von der Grundspannung zwischen Leben und Tod geprägt ist. In der Betrachtung der ganzen Schöpfung, wie sie uns auch in der Bibel beschrieben wird, wird uns bewusst, dass alles Sein aus dem Nichts kommt, alles Leben aus dem Tod, alle Ordnung aus dem Chaos, alles

Heil aus dem Unheil, alles Licht aus der Finsternis. So kennen wir neben allen positiven Lebenserfahrungen auch das Gegenteil in der Erfahrung von Krankheit, Leid, Verwundungen an Leib und Seele, Unheil, Katastrophen, Tod und Vernichtung. Trotz dieses Wissens sind wir immer versucht, dieses Gegenteil zu verdrängen und möglichst auszublenden.

Ja, Wunden gehören zu unserem Leben. Keiner geht unverwundet durchs Leben. Körperliche und seelische Verletzungen gehören zum Schicksal eines jeden Menschen. Wer sich auf das Leben einlässt, der kommt nicht unverletzt davon. Keiner von uns ist der unverwundbare Held wie Siegfried oder der griechische Gott Achill – und sogar die haben ihre Achillesferse oder ihre verwundbare Stelle zwischen den Schulterblättern gehabt. Jede*r von uns hat seine Verletzungen im Leben bekommen, ist vom Leben gezeichnet.

Wir leben in einer Zeit, wo man Angst hat, durch Wunden angesteckt zu werden. Da heißt es: Abstand halten, auf Nummer Sicher gehen. Ich denke auch an die seelischen Wunden und an die vielen Wunden, die während der Corona Krise entstanden sind. Die Wunden ungerechter Behandlung, die Wunde, verlassen worden zu sein; die Wunde des Missbrauchs und die Wunde, gescheitert zu sein. Henry Nouwen schreibt einmal: „Dort wo wir gebrochen sind, sind wir aufgebrochen für die Wahrheit. Es geht darum die Perle in meiner Wunde zu entdecken, dann wird meine Wunde zu etwas Kostbarem“.

Jesus selbst lebt uns vor, dass wir unsere Wunden nicht verstecken müssen. Selbst als Auferstandener zeigt er sich mit seinen Wunden. Indem er selbst den Tod, aus Liebe zu uns, auf sich nimmt, schenkt er durch Leiden und Tod hindurch Leben in Fülle. Von Jesus gilt also: „Durch seine Wunden, die ihm in seiner Passion und am Kreuz zugefügt wurden, sind wir geheilt“ (1 Petr 2, 24).

Jesus der verwundete Heiler ist für uns in die Bresche gesprungen und wird so zum Heiland. ER verheißt uns das Heil. Das ist für mich noch umfassender als Gesundheit. Jesus zeigt auf seine Wunden und offenbart uns den Weg zur Liebe auch durch die Schattenseiten und Anfälligkeiten des Lebens.

Es ist nicht zufällig, dass der Auferstandene immer an seinen Wunden erkannt wird. Als er den Jüngern am Abend des Ostertages erscheint, „zeigte er ihnen seine Hände und seine Seite.“ Der Apostel Thomas besteht sogar darauf, dieses Erkennungszeichen zu sehen und zu berühren. Ostern feiern heißt darum nicht, die Wunden des Menschen, sein Leid und seine Lasten, ja sein Kreuz erschweigen oder kleinreden oder gar zum Tabu zu erklären. Ein Leben ohne Wunden gibt es nicht – bei Jesus nicht und bei keinem Menschen auf dieser Erde. Das ist tröstlich und herausfordernd zugleich. Ostern sagt uns, dass wir trotz aller Verwundungen auf Leben hoffen dürfen.

Einer der großen Heiligen der Kirche, der heilige Ignatius von Loyola, der seine innere, seelische Heilung einer äußeren Verwundung verdankt, weil er auf dem Krankenlager seine eigentliche Bekehrung erfahren hat, tut das Kühnste, was ein Christ tun kann: Er bittet darum, in den Wunden Christi geborgen zu sein. Ignatius war davon überzeugt, dass Jesu Wunden so weit sind, dass alle menschlichen Wunden darin Platz haben und dass die Wunden Jesu die heilendsten Orte sind, die wir uns vorstellen können. Denn sie bringen uns geradewegs mit dem lebendigen Gott in Berührung. So dürfen wir mit dem hl. Ignatius beten:

**„Seele Christi, heilige mich.
Leib Christi, rette mich.
Blut Christi, tränke mich.
Wasser der Seite Christi,
wasche mich.
Leiden Christi, stärke mich.
O guter Jesus, erhöre mich.
Birg in deinen Wunden mich...“**

Dieses Gebet mag altmodisch klingen, aber es zeigt uns die Haltung, wie wir mit Jesu Wunden, mit seinem Leiden verbunden den Weg zum Heil, zum Leben finden können. So sind auch die Wundmale Christi, die Franziskus zwei Jahre vor seinem Tod empfangen hat, Zeichen seiner besonderen Ähnlichkeit mit Jesus, mit dem hindurch auch er ins Leben gerufen wurde.

Foto: © Leibnitz Privat



Kan. Mag. Christian Leibnitz
Geboren in Wien, Theologiestudium in Graz, Priesterweihe 1979. Nach Kaplanjahren Leiter des Pastoralamtes, Pfarrer in Graz Straßgang, Leiter des Amtes für Schule und Bildung, Stadtpfarrprobst und Leiter der Katholischen Stadtkirche Graz. Seit 1999 Mitglied des Grazer Domkapitels.

„Apostel Thomas berührt die Wunden Jesu“
(Geburtskirche von Bethlehem, 12. Jh.)

DIE WUNDMALE DES HEILIGEN FRANZISKUS

Der Leib im Dialog der Liebe mit Christus



Giovanni di Pietro Faloppi, auch bekannt als Giovanni da Modena: Franz von Assisi empfängt die Wundmale (Galleria Nazionale Bologna, 14. Jh.)

Dieses Bild eines Bologneser Malers aus dem 14. Jahrhundert bringt die wesentlichen Elemente der Ikonographie ins Bild: den hl. Franziskus, mit einem Knie auf dem Boden, der Berg La Verna ist mit dem felsigen Untergrund angedeutet, die Augen sind zum Christus-Seraph gerichtet von dem, entsprechend den Kreuzigungswunden, Strahlen ausgehen, die dem Leib des Heiligen an derselben Stelle die Wunden einprägen. Es ist die Liebesantwort Christi auf die Compassio, das Mit-Leiden des Franziskus mit ihm, vom Beginn seines neuen Weges an.

Das Besondere an der religiösen Persönlichkeit des hl. Franziskus ist nämlich die Körperlichkeit seines Glaubens. Als man an den Universitäten des Mittelalters im Denken das goldene Tor zum Glauben sah, wo man entdecken konnte, wie Denken und Glauben übereinstimmen, wie der Glaube dem Bedürfnis nach Erkenntnis entspricht – in dieser Zeit ist der hl. Franziskus das leuchtende Beispiel dafür, dass man den Weg zum Glauben gehen muss, über den Leib. „Der Leib philosophiert“ – hätte Nietzsche gesagt, bei Franziskus hätte das gelautet: „Glauben muss man über den Leib.“ Schon der Weg vom Kaufmannssohn zur Entdeckung der Nachfolge Christi verläuft über viele Stationen leiblicher Erfahrungen. Der Leib ist in seiner Biographie der eigentliche Ort geistiger Durchbrüche.

Ein Schlüsselerelebnis bildet die Begegnung mit dem Aussätzigen: Er kann sich in die Lage dieses Armen versetzen, um den alle einen weiten Bogen machen, der von jeder Gesellschaft ausgeschlossen ist. Franziskus denkt sich hinein in den Leib des anderen, er merkt, was ihm fehlt. Er möchte die Einsamkeit dieses Menschen durchbrechen, er läuft auf ihn zu

und umarmt ihn.

Als er in Rom vor der Petersbasilika die Bettler sieht, tauscht er mit einem von ihnen seine Kleider. Er will am eigenen Leib erleben, wie sich das anfühlt, ein Bettler zu sein: mit verächtlichem Blick angesehen, böse Worte zu hören, mit ein paar geringwertigen Münzen abgesehen zu werden. Von dieser Erfahrung bewegt, ist er verunsichert, weiter in der Blase einer begüterten Familie zu leben. Er betritt die Kirche von San Damiano, wo er vor der Kreuzesikone betet: „*Erleuchte mein Herz, zeige mir, was du von mir willst.*“

Da hört er die Stimme: „*Geh, Franziskus, bau diese Kirche auf, du siehst, sie ist ja beim Verfallen.*“ Hier erlebt Franziskus die Armut Christi mit seiner Kirche, und dieser Armut will er, zunächst mit seiner Hände Arbeit, zu Hilfe kommen. In einer Erdhöhle in der Nähe verbirgt er sich vor dem Vater, der diese Wendung im Leben seines Sohnes nicht akzeptieren will. Es ist eine der prägenden Körpererfahrungen des Heiligen: Sich in der Erde verbergen, um Gott nahe zu sein. Die Erde ist für Franziskus ein Sakrament. Die Worte der Liturgie sind ihm lebendige Aussagen zum Menschsein: Der Mensch ist „von der Erde genommen“ und wird „zur Erde zurückkehren.“ „Auf der Erde liegen“ – das ist für Franziskus eine Weise bei Gott zu sein. Auf der Erde liegend will er sterben.

So ist auch der Glaube des Franziskus wesentlich geprägt von der Einfühlung in das, was Jesus am Leibe erfahren hat. Zugang zu Jesus bedeutet für ihn, Jesus nahe zu sein in dem, wie er die Welt erlebt hat. Die Theologen sprechen von der Compassio, dem Mit-Leiden des Franziskus mit Jesus. Ganz aus dieser Compassio heraus „erfindet“ Franziskus die Krippenfeier in Greccio. Er wolle, so sagt er, mit

Augen und allen Sinnen, leibhaftig erleben, in welcher Armut der Gottessohn Mensch geworden ist.

Der Berg la Verna mit seinen Felsklüften, wo sich die Stigmatisierung ereignet, ist sein bevorzugter Ort zu Betrachtung der Passion. Die Natur nimmt ihn hier gewissermaßen mit, um die Worte des Evangeliums zu meditieren, die den Bericht von der Kreuzigung beenden: „Die Erde bebte und die Felsen spalteten sich“ (Mt 27,52).

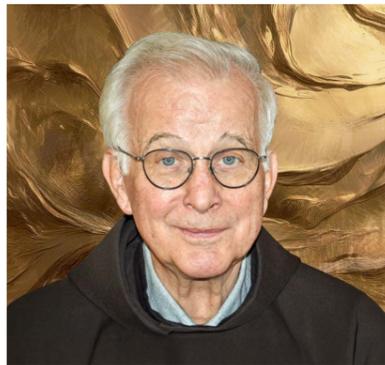
Was mit der Stigmatisierung auf dem Berg La Verna geschah, ist die Antwort Jesu auf die vom Leibe getragene Glaubenszuwendung des Franziskus zu ihm. Hören wir, was der Biograph des Heiligen, Thomas von Celano, erzählt:

„Zwei Jahre bevor Franziskus seine Seele dem Himmel zurückgab, weilte er in einer Einsiedelei, die nach dem Ort, wo sie gelegen ist, La Verna heißt. Da sah er in einem Gottesgesicht einen Mann über sich schweben, einem Seraph ähnlich, der sechs Flügel hatte und mit ausgespannten Händen und aneinandergelegten Füßen ans Kreuz gehettet war. Zwei Flügel erhoben sich über seinem Haupt, zwei waren zum Fluge ausgespannt, zwei endlich verhüllten den Körper. Als der selige Diener des Allerhöchsten dies schaute, wurde er von großem Staunen erfüllt, konnte sich aber nicht erklären, was diese Vision bedeuten sollte. Große Wonne durchdrang ihn, und noch tiefere Freude erfasste ihn über den gütigen und gnadenvollen Blick, mit dem er sich vom Seraph angeschaut sah, dessen Schönheit unbeschreiblich war; doch sein Hängen am Kreuz und die Bitterkeit seines Leidens erfüllten ihn ganz mit Entsetzen. Und so erhob er sich, sozusagen traurig und freudig zugleich, und Wonne und Betrübnis wechselten in ihm miteinander. Er dachte voll Unruhe nach, was diese Vision

„ERLEUCHE DIE FINSTERNIS MEINES HERZENS“ Die heilende Kraft der Begegnung

wohl bedeute, und um ihren innersten Sinn zu erfassen, ängstigte sich sein Geist gar sehr. – Während er sich verstandesmäßig über die Vision nicht klar zu werden vermochte und das Neuartige an ihr stark sein Herz beschäftigte, begannen an seinen Händen und Füßen die Male der Nägel sichtbar zu werden, in derselben Weise, wie er es kurz zuvor an dem gekreuzigten Mann über sich gesehen hatte“ (1 Cel 94).

Der Kontrast der Empfindungen könnte nicht stärker sein: die „unbeschreibliche Schönheit“ einerseits und das „Entsetzen“ über die „Bitterkeit des Leidens“ andererseits. In seinem gesamten körperlichen Sein ist Franziskus erfasst von der Erscheinung des gekreuzigten Seraphs. Sein „Glaube mit dem Leib“ hatte die göttliche Antwort empfangen.



P. Willibald Hopfgartner ofm, geboren in Lienz, Studium der Germanistik in Innsbruck, Noviziat in Assisi, Studium der Theologie in Strassburg und München. Priesterweihe 1975, danach 35 Jahre Lehrer für Deutsch und Philosophie am Franziskanergymnasium in Bozen. Seit 2011 geistliche Begleitung der jungen Mitbrüder in Graz.



Zwischen 15. August und 29. September 1224, zwei Jahre vor seinem Tod, zieht sich Franziskus auf den Berg La Verna zurück. Hier, in einer Zeit intensiver geistlichen Vertiefung wird ihm ein besonderes Erleben der Nähe Gottes geschenkt, das ihn auch körperlich zeichnet in Gestalt der Wundmale Jesu am eigenen Leib. Franziskus geht als erster Mystiker in die Geschichte ein, von dem die Stigmatisation zweifelfrei bezeugt ist, obwohl er selbst nie darüber sprach.

La Verna

Der „heilige Berg“ La Verna (1283 Hm) liegt im toskanischen Teil der Apenninen, ca. 120 km nördlich von Assisi. 1213 schenkt Graf Orlando die Cattani den Berg Franziskus und den ersten Brüdern als Rückzugsort. Franziskus weilte öfter auf dem Berg, meistens in den heißen Sommermonaten, die für das Wanderleben klimatisch ungünstig waren. Er fand hier eine verlassene Einsiedelei vor: Felshöhlen, eine Kapelle und ein einfaches Haus.

Heute gilt das Franziskanerkloster auf 1128 Meter als bekanntes Pilgerziel und fasziniert durch seine Schroffheit, aber auch durch seine Schönheit zugleich. Das Heiligtum umfasst neben der Basilika Chiesa Maggiore mehrere Kapellen und Gebetsstätten.

Für die Franziskanische Familie hat 2023 eine Reihe von 800-Jahr-Jubiläen begonnen. Sowohl über das Ereignis „800 Jahre Greccio“ als auch über „800 Jahre Wundmale des hl. Franziskus“ haben wir bereits in unseren letzten Unterwegs-Nummern berichtet.

Die zeitliche Nähe der Weihnachtsfeier in Greccio 1223 zur Stigmatisation von Franziskus auf dem Berg La Verna am 17. September 1224 ist sicherlich kein Zufall. Denn bereits der Bericht über die Feier in Greccio beginnt damit, dass es nicht nur die Demut der Menschwerdung Jesu war, die Franziskus faszinierte, sondern ebenso „die durch sein Leiden bewiesene Liebe, die seine Gedanken derart beschäftigte, dass er kaum an etwas anderes denken wollte.“ (Thomas von Celano – Erste Lebensbeschreibung des Hl. Franziskus, Kap. 30). Im Kind in der Krippe und im Leidenden am Kreuz begegnet er Gott auf ganz persönliche Weise.

Als Franziskus im Frühjahr 1220 aus Syrien zurückkehrt, findet er seine Gemeinschaft, die mittlerweile über 5000 Mitglieder zählt, in einer Wachstumskrise. Franziskus ist fast blind, krank, erschöpft und es quälten ihn Sorgen um die Zukunft des Ordens. In dieser dunklen Zeit der Verlassenheit und der vielfältigen Leiden zieht er sich zwischen 15. August und 29. September 1224 auf dem Berg La Verna zurück, um dort - wie schon vor dem Kreuz in San Damiano - in der „Finsternis seines Herzens“ (Gebet vor dem Kreuz) nach Gott zu suchen. Der leidende Franziskus betrachtet im Gebet intensiv das Leiden Christi am Kreuz. Er öffnet sich für den verwundeten und gekreuzigten Christus. Dabei wird ihm eine einzigartige, mystische Erfahrung geschenkt: Die Wundmale, die er seit der Begegnung mit dem Ausätzigen in seinem Herzen getragen hatte, brechen nach außen durch. In dieser tiefen Gottesbegegnung werden ihm Heilung, Versöhnung und

innerer Frieden geschenkt.

Wir alle sehnen uns nach einem heilen und erfolgreichen Leben, nach gelungenen Beziehungen, die uns Geborgenheit und Frieden bringen. Und doch erleben wir unsere Realität immer wieder ganz anders: geprägt von Lebensbrüchen, Krankheit, Konflikten und Verletzungen. Denn echte Liebe bedeutet Verletzbarkeit und Verwundbarkeit.

Die verwandelnde Begegnung mit Gott, gerade in diesen tiefsten Lebenswunden, spielt für die franziskanische Spiritualität eine wichtige Rolle. Damit ist keine falsche Leidensfrömmigkeit gemeint. Gegen Ungerechtigkeit, Gewalt, Ausbeutung und Machtmissbrauch muss man immer wieder ankämpfen, so wie es auch Franziskus getan hat.

Es geht nur um die Wunden, die ich nicht ändern kann. Von Franziskus können wir lernen, mit ihnen so umzugehen, dass sie uns nicht kaputt machen. Denn Gott kommt auch uns, gerade in unseren Schwächen und Schwierigkeiten, entgegen. Hier geschieht Durchbruch und Wandlung: von der Dunkelheit zum Licht und von den Wunden zum Heil.

Damit es auch tatsächlich gelingt, braucht es auch Menschen, die in schwierigen Situationen für andere da sind. Darüber wird auf den folgenden Seiten berichtet.

Sr. Vera Ronai



Franz Weiß: Hl. Franziskus - Glasfenster in Mutterhaus Graz-Eggenberg

KOMPLEXE TRAUMATA

Wunden, die in der Seele Spuren hinterlassen



Bild generiert mit Adobe Firefly

Über ein Drittel der in Österreich lebenden Frauen ist im Laufe des Lebens von körperlicher, oder sexueller Gewalt betroffen. Fast jede sechste Frau war im Erwachsenenalter bereits einmal von Androhungen körperlicher Gewalt betroffen*. Geschlechtsspezifische Gewalt kommt vor allem auch innerhalb von Partnerschaften vor – also innerhalb von intimen und vertrauten Beziehungen. Solche Gewalt- und Missbrauchserfahrungen können für Betroffene schwerwiegende Folgen haben und ihre Lebensqualität enorm einschränken.

In Graz bieten die Elisabethinen seit Herbst 2023 eine Tagesklinik für Menschen mit Traumafolgestörungen an. Was genau ein Trauma ist, wie es entsteht und welche Möglichkeiten zur Bewältigung es gibt, erklärt Dagmar Brunner, Fachärztin für Psychiatrie und Leiterin der Tagesklinik für Traumafolgestörungen bei den

Elisabethinen Graz.

Was landläufig unter dem Begriff Trauma verstanden wird unterscheidet sich durchaus von der medizinischen Diagnose. „Der Begriff Trauma wird leider oftmals inflationär verwendet – ich spreche lieber von einer psychischen Verletzung“, so Dagmar Brunner. Nicht jeder der ein Trauma erlebt, erkrankt an einer posttraumatischen Belastungsstörung. Denn was zu einer bleibenden psychischen Verletzung führt oder nicht, ist ganz von den individuellen Voraussetzungen abhängig. Ausschlaggebend ist, wie diese Verletzung von der jeweiligen Person wahrgenommen wird. Bei ca. 10 % aller Menschen, die ein Trauma erleben, kommt es zu einer posttraumatischen Belastungsstörung.

Eine komplexe posttraumatische Belastungsstörung (CPTBS) ist Folge von Traumatisierungen, die über längere Zeit hinweg, oftmals im Kindes- oder Jugendalter, er-

lebt werden. Dazu können Misshandlungen, Vernachlässigungen, oder Gewaltbeziehungen zählen, aber auch das Erleben von Unfällen, Kriegssituationen, Folter, oder Naturkatastrophen. Zwischenmenschliche Erlebnisse haben ein viel höheres Risiko, Traumafolgestörungen auszulösen als Unfälle oder Naturkatastrophen. Das Risiko eine Traumafolgestörung zu entwickeln ist gerade dann besonders hoch, wenn die Beziehung zwischen Täter*in und betroffener Person besonders nahe ist und wenn die Gewalterfahrung lange andauert. Zudem gilt auch: Je früher die traumatische Erfahrung im Leben gemacht wird, desto höher ist das Risiko einer Folgeerkrankung.

Eine Traumafolgestörung zeigt sich durch eine Reihe an Symptomen, wie die Störung der Selbstregulation und Beziehungsstörungen. Betroffene haben oft das Gefühl selbst Schuld zu sein, an dem was sie erlebt haben und

haben dadurch oft unter einem extrem negativen Selbstbild zu leiden. Das kann so weit gehen, dass sich Betroffene nicht mehr selbst angreifen, oder im Spiegel betrachten können – Tätigkeiten wie das Eincremen des Gesichts können dann oft nicht mehr erledigt werden.

Ein Symptom kann auch die Vermeidung von Situationen sein - Betroffene gehen allem aus dem Weg, was sie mit den Ereignissen und Erlebnissen in Verbindung bringen. Gedanklich, aber auch buchstäblich. Dadurch kann es mitunter auch zu starken Einschränkungen im Leben der Betroffenen kommen.

Häufig kommt auch das Wiedererleben von den traumatisierenden Erlebnissen vor - die sogenannten Flashbacks. Die Betroffenen erleben dann die Situation als würde es nochmals passieren und reagieren auch dementsprechend darauf. So kann es vorkommen, dass Betroffene in Deckung gehen, sich verstecken, oder flüchten indem sie weglaufen.

Ein weiteres Symptom ist das sogenannte Hyperarousal. Dabei werden Gehirnstrukturen, die normalerweise für die Aktivierung zuständig sind, dauerhaft überreguliert. Das bedeutet, dass Betroffene unter starker Anspannung stehen – alle „Alarmsysteme“ des Körpers sind sozusagen aktiviert, um Betroffene zu „schützen“. Körperlich kann sich dies in extremer Schreckhaftigkeit, hohem Blutdruck, enormer Unruhe und Schlafstörungen manifestieren.

Betroffenen helfen

Ziel des tagesklinischen Aufenthaltes ist es, Symptome zu reduzieren und damit die Lebensqualität zu erhöhen. Die Tagesklinik für Traumafolgestörungen der Elisabethinen beispielsweise bietet Behandlung auf freiwilliger Basis über die Dauer von sechs bis acht Wochen. Patient*innen haben in diesem Zeitraum von Montag bis Freitag eine geregelte Tagesstruktur in der Tagesklinik und schlafen Zuhause. Eine ganzheitliche Sicht von Gesundheit und Krankheit, sowie eine wertschätzende, empathische Haltung gegenüber den Patient*innen ist dabei selbstverständlich. Man muss die Schwere der Probleme und Symptome anerkennen und gleichzeitig die noch vorhandenen Ressourcen würdigen. Besonders wichtig ist es, eine Möglichkeit zu bieten, Beziehungen wieder neu zu erleben und einen sicheren Raum für neue Beziehungserlebnisse zu schaffen. Wieder zu sich finden und (wieder) erlernen, wie Selbstfürsorge funktionieren kann. Die Selbstwirksamkeit wieder steigern und ein positives Selbstbild stärken.



OÄⁱⁿ Dr. Dagmar Brunner
Leiterin der Tagesklinik für
Traumafolgestörungen



*Quelle: Statistik Austria
Gewalt 2022

<https://www.statistik.at/fileadmin/announcement/2022/11/20221125GewaltgegenFrauen.pdf>

„DIESE WUNDE HEILT NIE!“

Menschliche Zuwendung in der Krankenhauseelsorge

Die wichtigsten zwei Menschen, die unser spirituelles Leben als Elisabethinen prägen, sind der Hl. Franz von Assisi und die Hl. Elisabeth von Thüringen. Im Leben des Hl. Franziskus ist die Begegnung mit einem Aussätzigen sein zentrales Berufungserlebnis. Ähnlich bei der Hl. Elisabeth: Sie begegnet im leidenden Menschen Christus selbst, den sie, aus der Sicht ihrer Zeit, badet und ihm seine Wunden verbindet. Die Gefährtinnen Isentrud und Gunda berichten, dass Elisabeth besonders Menschen mit übelriechenden Wunden ihre Zuwendung schenkte.

In meiner Arbeit als Krankenhauseelsorgerin habe ich viele Patient*innen vor Augen, die an sichtbaren Wunden leiden. Doch es gibt noch viel tiefliegendere Verletzungen, seelische Wunden, von denen mir Menschen bei Besuchen im Krankenzimmer erzählen. Es ist die Kunst in der seelsorglichen Begleitung, der eigenen Intuition zu vertrauen und die richtigen Worte zu finden. Oft berührt es mich selbst sehr tief, wie Menschen Verwundungen tragen beziehungsweise ertragen und damit konstruktiv umgehen. Manchmal höre ich, dass Menschen über ihr Leben erzählen und mit einer besonderen Betonung sagen: „...diese Wunde heilt nie!“ Es handelt sich dabei meist um einen Schicksalsschlag, der mit einer tragischen Verlusterfahrung einher ging.

Manchmal verstumme ich und muss mich kurz fangen und tief durchatmen, um wieder gut dasein zu können. In der Begegnung mit einer Angehörigen wurde mir einmal gesagt: In dieser schweren Situation waren sie für mich einfach ein menschliches Gegenüber!

In der Seelsorge sind wir nah an den Menschen – und der Mystik des Lebens. In der Rufbereitschaft ereilt mich ein Anruf des Pflegepersonals: Jemand durchlebt eine Krise. Ich setze mich neben das Bett und höre aufmerksam zu. Ich merke schnell, was dem Menschen in dieser Situation wichtig ist. Verebbt das Gespräch, bete ich mit der Person oder segne sie, wenn diese es wünscht. Verwundbar zu sein, ist Teil des Spitalalltags. Menschen werden oft wütend oder traurig, wenn sie sich mit der Fragilität ihrer Gesundheit oder gar der Endlichkeit ihres Lebens konfrontiert wissen. Ein Gefühl der Ohnmacht breitet sich aus. Diese Situationen sind für alle; Patient*innen, Angehörige, Pflegepersonal und auch für mich oft schwer auszuhalten. Wichtig ist es, diesen Gefühlen Raum zu geben. Sie dürfen gelebt und benannt werden. Darin versuche ich, die Menschen zu unterstützen und ihnen so nahe zu sein. Auch an der Freude der Menschen darf ich teilnehmen: Wenn die Therapie Linderung und Heilung bringt, die Schmerzen nachlassen oder ein*e Patient*in nach einem langen Spitalsaufenthalt wieder nach Hause entlassen wird.

Wunden heilen können, das würde ich gerne können. Da wäre ich gefragt, denn das wünschen sich die Menschen sehnlichst. Natürlich kann ich das nicht! So lautet einer unserer Leitsätze: Heilen, können wir nicht alle Menschen! Leiden lindern, können wir bei sehr vielen Menschen! Beistehen, können wir allen Menschen! Wenn Erkrankte sich öffnen und darüber reden können, was sie beschäftigt – sogar einfach einmal weinen können – dann kann das Entlastung bringen. In der Bibel kennen wir das Gleichnis vom barmherzigen Samariter, der Öl in die Wunden eines von Räubern überfallenen Mannes gießt. Ein Symbolbild für die Pflege von Wunden, aber noch viel mehr für die menschliche Zuwendung.

In unserer historischen Klosterapotheke aus der Gründungszeit gibt es eine Darstellung dieser biblischen Szene. Unsere Mitschwester haben bereits vor bald 280 Jahren gewusst, wie zentral die Pflege des Körpers, aber auch die menschliche und seelische Zuwendung für einen erkrankten Menschen ist. Dies darf ich auch heute als Elisabethine Tag für Tag in unserem Krankenhaus tun. Ich liebe meine Arbeit in der Krankenhauseelsorge und weiß mich in vielen Situationen vor liebenden und menschenfreundlichen Gott begleitet und getragen.



Sr. Rita Kitzmüller ist seit vielen Jahren Krankenhauseelsorgerin im Ordensklinikum Linz Elisabethinen. Seit 1982 lebt sie als Ordensfrau in der Ordensgemeinschaft der Elisabethinen in Linz.

„EIN PFLASTER FÜR DIE SEELE“

Die Stärkung der Resilienz in elementaren Bildungseinrichtungen

In elementaren Bildungs- und Betreuungseinrichtungen steht das Wohlergehen der Kinder im Zentrum des pädagogischen Handelns. Das Motto dieser Ausgabe greift tief in die pädagogische Praxis und betont die Notwendigkeit einer bedürfnisorientierten Arbeit, die die Kinderrechte respektiert und in welcher Kindern auf Augenhöhe begegnet wird.

Kinder stehen heute vor vielfältigen Herausforderungen: von der Bewältigung der digitalen Welt bis hin zum Navigieren sozialer Beziehungen. Sie erleben oft bereits früh Leistungsdruck, Veränderungen in der Familienstruktur und auch die Folgen von Umweltkrisen. Diese modernen „Wunden“ erfordern eine spezielle Art von Aufmerksamkeit und Fürsorge, die pädagogische Fachkräfte in ihrer täglichen Arbeit bieten.

Dabei ist es wichtig, dass Fachkräfte ein ernsthaftes Interesse für die Lebenswelt der Kinder entwickeln, Probleme erkennen und diese in ihrer pädagogischen Arbeit aufgreifen, um für die Kinder Wegbegleiter zu sein.



Bildquelle: Bild erstellt mit DALL-E, Bildgenerierungstool

Die Stärkung der Resilienz, verstanden als psychische Widerstandsfähigkeit, ist dabei von zentraler Bedeutung. Diese Fähigkeit ermöglicht es nicht nur den Kindern, sondern auch dem Team, mit täglichen Herausforderungen und Krisen umzugehen und gestärkt aus ihnen hervorzugehen. Ziel ist es, eine Atmosphäre zu schaffen, die es sowohl Kindern als auch Fachkräften erlaubt, Belastungen positiv zu begegnen und daraus zu lernen.

In der pädagogischen Arbeit geht es jedoch nicht nur darum, auf große Krisen zu reagieren, sondern auch darum, Resilienz in den kleinen Momenten zu stärken. Genau hier kommt der scheinbar einfache Akt des „Verarztens einer Wunde“ ins Spiel. Pflaster und Kühlpads erhalten dabei eine Bedeutung, die weit über ihre praktische Funktion hinausgeht: Sie dienen nicht nur als Erste Hilfe für die kleinen physischen Verletzungen, sondern auch als wichtiges symbolisches Hilfsmittel. Selbst wenn nach einem Sturz keine sichtbare Wunde vorhanden ist, kann das Anbringen eines Pflasters oder das Auflegen eines Kühlpads schnell Tränen trocknen. Es zeigt dem Kind, dass sein Schmerz und sein Frust in diesem Moment gesehen und nicht einfach weggeredet werden. Phrasen wie „Ach, jetzt tu doch nicht so, es ist ja nichts passiert“, die



die Gefühle der Kinder minimieren, sind längst veraltet. Stattdessen ist es wichtig, Kinder ernst zu nehmen und sowohl ihre emotionalen als auch ihre physischen Wunden sorgfältig zu behandeln.

Die tägliche Arbeit in elementaren Kinderbildungs- und Betreuungseinrichtungen geht weit über die reine Betreuung und das Verarzten physischer Wunden hinaus. Sie ist ein tiefgreifendes Engagement für die Heilung und das Wachstum jedes Kindes. Indem wir Kinderrechte hochhalten und eine bedürfnisorientierte Pädagogik praktizieren, schaffen wir eine Umgebung, in der Kinder nicht nur physische, sondern auch seelische „Pflaster“ für ihre Wunden erhalten. Dies legt den Grundstein, um zu gesunden, ausgeglichenen Erwachsenen heranzuwachsen, die fähig sind, nicht nur die eigenen Wunden, sondern auch die ihrer Mitmenschen zu heilen.



Selina Scherbler ist im Verein für Franziskanische Bildung als Referentin für Elementarpädagogik tätig (Region Steiermark und Niederösterreich).



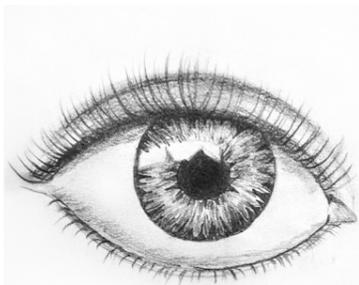
Foto: © Stefan Zauner

„NICHT IMMER LÄUFT ALLES GLATT...“

Schule als Lebensraum, wo Kinder und Jugendliche aufgefangen werden

Die Lebenswelten von Heranwachsenden werden immer komplexer und herausfordernder. Gerade die Coronapandemie hat uns gezeigt, wie verletzlich die psychosoziale Gesundheit von Kindern und Jugendlichen ist. Weil sie im Dauerkrisenmodus aufwachsen, brauchen sie in der Schule umso mehr ein beruhigendes Stabilitätsgefühl. Die Unterstützung und Begleitung seitens der Lehrer*innen trägt wesentlich dazu bei und ist dringender denn je. Das bedeutet aber auch, dass die Anforderungen an Schule und Lehrpersonen immer größer und anspruchsvoller werden. In diesem Beitrag stellen wir die Aufgaben der Vertrauenslehrer*innen in der MS Graz-Eggenberg vor. Und Sie lernen zwei externe Expert*innen kennen, die in schwerwiegenderen Situationen an Schule beteiligten Personen beratend zur Seite stehen.

Als **Vertrauenslehrer*innen** einer franziskanischen Schule ist es uns ein besonderes Anliegen, Schule als einen geschützten Lebensraum für Kinder mitzugestalten. Gerade die Schule ist ein geeigneter Ort, in dem, neben dem Wissenserwerb auch soziale Kompetenzen, gewaltfreie Kommunikation und die Kultur der Achtsamkeit gelehrt und gefördert werden. Trotzdem wird die Schule immer ein Übungsfeld bleiben, wo Ressourcen gestärkt werden und auch Verletzungen passieren.



Gezeichnet von Sofie Braidler (31.03.2023)
Schülerin MS Graz-Eggenberg

**Dein Ort ist
wo Augen dich ansehen.
Wo sich Augen treffen
entstehst du.**

**Von einem Ruf gehalten,
immer die gleiche Stimme,
es scheint nur eine zu geben
mit der alle rufen.**

**Du fielest,
aber du fällst nicht.
Augen fangen dich auf.**

**Es gibt dich
weil Augen dich wollen,
dich ansehen und sagen
dass es dich gibt.**

Hilde Domin

Wie können wir helfen, wenn Verletzungen passieren?

„Kann ich zu Ihnen kommen?“ Oder: „Haben Sie Zeit für ein Gespräch?“ Mit einer dieser mutigen Fragen kommen Kinder zu uns. Damit beginnt ein gemeinsames Erarbeiten eines wichtigen Anliegens oder auch einer Verletzung, die das Kind nicht allein bewältigen kann oder will. Immer fragen wir sofort nach der Wichtigkeit des Anliegens und vereinbaren einen Termin.

Die zentrale Aufgabe in der Vertrauenslehrer*innen-Stunde ist die Schaffung eines Vertrauensverhältnisses. Präsent sein, sich Zeit nehmen und dem Kind zuhören ist der Rahmen, der das gemeinsame Gespräch erst ermöglicht. Erst wenn das Kind sich ernstgenommen und gesehen fühlt, kann es sich öffnen und uns sein Anliegen, seine Sorgen, seine Ängste und Nöte schildern.

Vielfach sind es persönliche Probleme, die Kinder zu uns führen: Die Trennung der Eltern, instabile Familienverhältnisse, Überforderung, Konflikte mit Mitschüler*innen, Lern-

schwierigkeiten und vieles mehr. Sehr oft sind diese psychischen Wunden für andere nicht sichtbar. Eine Wunde kann nicht heilen, wenn sie nicht gesehen und erkannt wird. Ganz im Sinne des Gedichtes von Hilde Domin, ist das Gesehen werden essenziell. Die achtsame Kommunikation auf Augenhöhe ist dazu ein wichtiger Bestandteil.

Psychoedukation entsteht durch gezieltes Nachfragen und das Erklären von Gefühlszuständen. Dadurch entwickelt das Kind eine gesunde Selbstdistanzierung und somit eine neutrale Sicht auf die Lebenssituation. Dies führt zur Stärkung und Stabilisierung der Person. Nun können auch Verhaltensweisen und -muster hinterfragt und neue Möglichkeiten und Perspektiven aufgezeigt werden. Der Aufbau von Selbstschutz und Einstellungsänderungen erfordern oft eine Begleitung über längere Zeit.

Wenn die Anliegen der Kinder schwerwiegender sind oder unsere Kompetenzen überschreiten, greifen wir auf die Vernetzung mit der Direktion, Beratungslehrerin und Schulpsychologin zurück.

Elisabeth Reiss



Elisabeth Reiss
Vertrauenslehrerin, Kunsterzieherin und Lehrerin für katholische Religion an der MS Graz-Eggenberg; Kunsttherapeutin und Psychosoziale Beraterin in Ausbildung.



Lukas Feuchtl
Vertrauenslehrer, Lehrer für Mathematik, Bewegung und Sport an der MS Graz-Eggenberg; Studium der Sportwissenschaften an der KF Universität Graz; Basketballtrainer



Anna Maria Haschek
Vertrauenslehrerin, Lehramtsstudium an der KF Universität Graz; Lehrerin für Mathematik und Geschichte an der MS Graz-Eggenberg; zertifizierte Schüler- und Bildungsberaterin, Berufskordinatorin



Sigrid Fleischhacker-Diernberger, BEd MSc, Beratungslehrerin

Ich bin Pädagogin für den Förderbereich emotionale/soziale Entwicklung und unterstütze Schüler*innen, Lehrer*innen und Erziehungsberechtigte bei der Bewältigung von herausfordernden Situationen im schulischen Kontext. Ich begleite und betreue Schüler*innen mehrerer Schulen, die durch ihr Verhalten auf sich aufmerksam machen und dadurch in ihrem Lern-erfolg blockiert sind.

Ich unterstütze sie, indem ich:

- ihre Sozialkompetenz fördere
- ihren Selbstwert stärke
- zum Lernen ermutige

Unter dem Aspekt der Freiwilligkeit aller Beteiligten biete ich:

- pädagogische Diagnostik
- kollegiale Beratung
- pädagogische Beratung von Erziehungsberechtigten
- Vernetzung schulinterner und externer Helfer*innensysteme
- Moderation von Helfer*innen- und Klassenkonferenzen

Dadurch leiste ich einen wesentlichen Beitrag zur Qualitätssicherung und zur positiven Atmosphäre des sozialen Gefüges im Lebensraum Schule.



Mag. Isolde Patterer Schulpsychologin

Als Schulpsychologin bin ich Ansprechpartnerin für alle im Schulsystem befindlichen Personen (Schülerinnen und Schüler, Lehrpersonen, Erziehungsberechtigte) und biete Unterstützung überwiegend in Form von Beratung an. Auf Schüler*innen bezogen, kann sich diese beispielsweise auf folgende Themenstellungen beziehen:

- Fragen rund um das Lernen (z.B. fehlende Motivation, mangelnde Lernorganisation, Konzentrationsschwierigkeiten)
- Laufbahnfragen (z.B. Stärken-Schwächen-Bestimmung, Wahl der geeigneten Ausbildung)
- Prüfungsangst
- Konflikte im sozialen Umfeld (z.B. Klasse, Familie, Lehrkräfte)
- persönliche Anliegen/Krisen
- Inklusionsfragen

Hierzu notwendige Beratungsgespräche oder Untersuchungen erfolgen freiwillig, vertraulich und kostenlos! Ich arbeite auch systemisch mit Schulen zusammen und unterstütze hier beispielsweise in den Bereichen Gewaltprävention, Konfliktbearbeitung oder Verbesserung des Schulklimas. Auch beim Krisenmanagement kann ich als Schulpsychologin unterstützend hinzugezogen werden, zum Beispiel bei der Erstellung von Krisenplänen, als psychologische Unterstützung in Akutsituationen oder bei der Nachbetreuung.

„Damit Schule guttut“

Wie Schulseelsorge hilft

Verunsicherung durch Krieg und Klimakrise, prekären Situationen im privaten Lebensumfeld rauben vielen Schüler*innen Energie und Lebensfreude. Auch Einsamkeit, trotz der Vernetzung durch die digitale Welt, ist eine Wunde. Seelisch belastend empfinden viele auch den Leistungsdruck, der sich in der Forderung, entsprechen zu müssen und in der Herausforderung, den gewohnten Lebensstandard erhalten zu wollen, zeigt. Manche Verwundungen erhält man von außen, manche fügt man sich selbst zu.

Bemerkenswert ist, dass trotz des Anliegens unserer modernen Gesellschaft, junge Menschen in der Selbstermächtigung zu stärken, die Entscheidungsfindung und das Erwachsenwerden als besonders herausfordernd erlebt werden. Die Suche nach richtigen und guten Entscheidungen ruft wiederum die Frage, woran orientiere ich mich, hervor.

Hier versuchen wir in der Schulseelsorge Halt und Orientierung zu geben:

Grundsätzlich fördern wir die Kultur der Achtsamkeit durch das Schaffen von Reflexionszeiten und Phasen der Entschleunigung. So nutzen wir im Advent zum Beispiel die Religionsstunden, um vertiefende Impulse zum Nachdenken, zur Achtsamkeit und zum Stillwerden zu setzen. Eine besondere Initiative ist der „Prayers Space“, bei der die Kinder und Jugendlichen einen gestalteten Raum vorfinden, in dem sie durch verschiedene Stationen angeleitet und motiviert werden, über ihr Leben und über ihr Verhältnis zu Gott nachzudenken.

Neben den Aktionen möchten wir vor allem die Gespräche erwähnen, die helfen können, Verletzungen zu heilen. Dabei sind besonders

die Gespräche bedeutsam, die die Schüler*innen spontan nach einer Unterrichtsstunde in einer Pause suchen. Die Heilung beginnt oft damit, dass Schüler*innen mit ihren Anliegen ernst- und wahrgenommen werden.

Bei allem unterstützenden Tun ist es uns wichtig, dass wir den Schüler*innen aufzeigen, dass sie nicht nur das Gespräch untereinander suchen, sondern dass es noch einen Ort gibt, wo sie mit ihren Sorgen, ihren Verletzungen und ihrem Dank hingehen können. Dass dieses Angebot eines Raumes, der das direkte Gespräch mit Gott fördert, angenommen wird, zeigt sich uns durch die immer wieder von den Schüler*innen gestellte Frage: „Dürfen wir auch abseits von Gottesdiensten hinunter in die Kirche gehen?“



Es ist uns bewusst, dass wir nur eine Hilfe zur Heilung von Verwundungen geben dürfen, wenn wir in der Schulseelsorge arbeiten und wirken. Das Vertrauen in Gott führt uns zum Gebet füreinander. So bedanken wir uns an dieser Stelle bei den Schwestern und allen, die regelmäßig für unsere Klassen und die Schulgemeinschaft beten:



*Karl Haidacher,
Studium der Theologie und Sport-
lehramt, Lehrer für kath. Religion
und Bewegung und Sport am
ORG, Diakon für den Seelsorge-
raum Graz-Nord.*



*Helga Schreiber,
Studium der Theologie, Lehrerin
für kath. Religion und Junior Com-
pany am ORG, Schulpastoralas-
sistentin, Schulbibliothekarin.*

INSTRUMENT GOTTES SEIN

Aus dem Team für Berufepastoral



Foto: © Privat

Stellen Sie sich vor, sie sind auf einem Konzert und hören einem Musiker beim Spielen seines Instruments zu. Der Musiker spielt mit ganzer Hingabe, mit so viel Gefühl, so viel Herz, dass die Töne klingen, als ob der Musiker sie singen würde. Es ist nicht mehr hier der Musiker und da sein Instrument zu hören, sondern gleichsam beides in einem. Und doch braucht es beide, die ganz da sind, sodass ein Klang entstehen kann.

Ein szenisches Bild, welches Martin Schleske in seinem Buch „Der Klang“ nutzt um uns unsere Suche nach, unserer Fragen und Zweifeln an Gott vor Augen zu führen.

Wenn wir uns in der oben beschriebenen Szenerie befinden und dem Musiker zuhören, könnten wir uns die philosophische Frage stellen, warum wir den Geiger nicht hören, sondern nur die Geige, die er spielt? Man könnte meinen, ich höre nur das Instrument und doch klingt im Klang des Instrumentes der Spieler durch. Das könnte laut Schleske so gedeutet werden: Im Klang des Lebens kann Gott durchklingen, wenn wir ihn erlauben mit uns als Instrument musizieren zu lassen. Die Melodie des Lebens einer Person erzählt uns etwas über den Spieler/den

Schöpfer. Somit Gott, der uns zum Klingen bringen will und selbst durch diesen Klang vernehmbar ist.

Was sind das für Melodien, die mein Leben spielt? Wo bemerke ich Melodien, die mich auf den Spieler aufmerksam machen? Wo hat mir das Leben etwas über Gott erzählt?

Schleske nennt in seinem Buch „Der Klang“ ein paar beispielhafte Melodien, die den „Spieler“ erkennbar machen: „Seine Behutsamkeit spiegelt sich in der Achtung, die wir einander entgegenbringen; seine Gegenwart in unserer Aufmerksamkeit, seine Gerechtigkeit in unseren Verhältnissen, seine Barmherzigkeit in unserem gegenseitigen Vergeben...“.

Mit sich „spielen“ zu lassen, das ist Hingabe, das ist Glaube und das in dem gewaltigsten Selbstbewusstsein, in dem ein Mensch leben kann; im Wissen geliebt, gewollt und ausgewählt, also berufen zu sein.

Welche Melodie möchte Gott durch mich, durch mein Leben erklingen lassen? Wo lasse ich ihn durchklingen?

Sr. Sabine Grangl

**ADVENT und SILVESTER
Spirituelle Angebote
mit / bei den
Franziskanerinnen**

Mitleben im Kloster
Freitag, 29. November bis
Sonntag, 1. Dezember 2024
Gemeinschaft in Seggauberg
Kontakt:
sr.laura@franziskanerinnen-
graz.at

**Meditative Abende in der
Adventszeit**
Montag, 2., 9., 16. Dezember
2024, 19.00 bis 20.30 Uhr
Provinzhaus Graz
Kontakt:
sr.vera@franziskanerinnen-
graz.at

**Exerzitien im Alltag als Vor-
bereitungsweg auf Weih-
nachten**
Donnerstag, 28. November,
5., 12., 19. Dezember 2024,
18.45 bis 20.15 Uhr
Mutterhaus Graz-Eggenberg
Kontakt:
sr.magda@franziskanerinnen-
graz.at

Silvester im Kloster
Montag, 30. Dezember 2024
bis Mittwoch, 1. Jänner 2025
Gemeinschaft in Seggauberg
Kontakt:
sr.laura@franziskanerinnen-
graz.at

Buchempfehlung:
Schleske, Martin
Der Klang. Vom unerhörten
Sinn des Lebens, Kösel Ver-
lag München, 2010

TREFFEN DER „JÜNGEREN GENERATION“

Ein Hauch von Internationalität

Vom 12. bis 14. Juli 2024 trafen sich Vertreterinnen der Provinzen Österreich und Montenegro und des Vikariates Slowenien im Mutterhaus in Eggenberg. Gegenseitiges Kennenlernen, Begegnung und Austausch über Fragen wie „Was ist franziskanisch?“ oder „Was wünschen wir uns bzw. was brauchen wir für die Zukunft?“ waren möglich.

Sprachbarrieren wurden relativ leicht überwunden, zum Teil durch Übersetzerinnen unter den Teilnehmerinnen, zum Teil auch durch kreative Gesten und viel Wohlwollen. Eine abendliche Rekreation brachte viel Freude am Miteinander zu Tage. Insgesamt kamen sich die Schwestern einander sicher ein gutes Stück näher. Die Begegnung zeigt: Internationalität kann sehr bereichernd sein.



PROFESSJUBILÄUM

550 Jahre gelebte Nachfolge



Neun unserer Schwestern feierten am 31. August 2024 ihr 70-, 65-, 60-, bzw. 25-jähriges Ordensjubiläum – für uns alle ein freudiges Fest der Berufung! Viele Verwandte und Wegbegleiter*innen unserer Jubilarinnen kamen zur Feier und teilten Freude und Dankbarkeit mit uns.

Unsere Provinzoberin Sr. Sonja Dolesch gratulierte den Schwestern zu ihrem Fest. Am Beginn der Festmesse mit Generalvikar Dr. Erich Lienhart hob sie die persönliche „Note“ jeder einzelnen Jubilarin hervor und dankte für ihre Treue und ihr Wirken in unserer Gemeinschaft an verschiedenen Orten unserer Diözese und darüber hinaus.



Die Festpredigt hielt Exerzitienleiter Dr. Volker Marburg, Regens des Priesterseminars von Lantershofen. Er betonte, dass Berufung nur dann wirklich fruchtbringend werde, wenn wir nicht auf uns selbst vertrauen, sondern Gott wirken lassen. Denn auf die eigenen Kräfte zu vertrauen macht mutlos und ist lähmend. Gottvertrauen dagegen öffnet Zukunft und kennt keine Altersbegrenzung.

Wir gratulieren und danken Gott für die Berufung unserer Jubilarinnen, für Ihr Glaubenszeugnis und Ihren Dienst.



PERSONALIA

Mitarbeiter*innen im Orden



EINTRITT

ANKA SONNEK
Altenpflege-Hilfskraft
Mutterhaus Eggenberg



EINTRITT

NINOSLAVA LOBORCEC
Pflegefachassistentin
Mutterhaus Eggenberg



RUNDER GEBURTSTAG

GÜNTHER SPARI
Koch
Mutterhaus Eggenberg

70 Jahre

Sr. Lidwina Schmidl
Sr. Gerarda Flatz
Sr. Marisstella Brand

65 Jahre

Sr. Brigitte Gölles
Sr. Luitgardis Wonisch
Sr. Amata Fink

60 Jahre

Sr. Notburga Rauch
Sr. Irene Höhl

25 Jahre

Sr. Hanna Neißl

GEBURTSTAGE IM ORDEN

Wir gratulieren und wünschen Gottes Segen!



Sr. Ludmilla Krobath
85 Jahre im Jänner



Sr. Lidwina Schmidl
93 Jahre im Jänner



Sr. Maristella Brand
98 Jahre im Jänner



Sr. Laura Ukaj
50 Jahre im April



Sr. Ruperta Brunner
92 Jahre im April



Sr. Benedikta Groger
98 Jahre im April



Sr. Angelika Schmidt
91 Jahre im April



Sr. Gerarda Flatz
95 Jahre im Juni

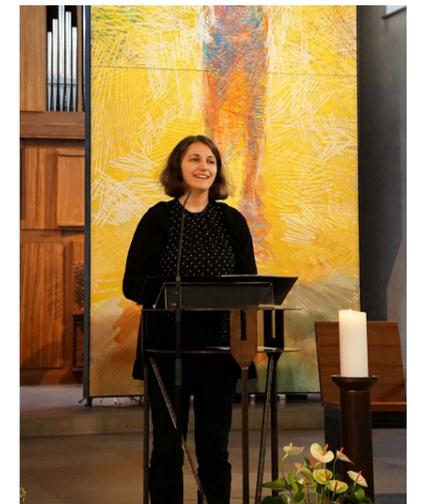
GRÜNDUNGSFEST

mit den Mitarbeiter*innen des Ordens und des VfFB

Am 26. September 2024 feierten viele Mitarbeiter*innen des Ordens und des Vereins für Franziskanische Bildung mit einem Gottesdienst in der Mutterhauskirche das Gründungsfest unserer Gemeinschaft.

Provinzoberin Sr. Sonja erinnerte daran, in Dankbarkeit auf den Ursprung, Mutter Franziska Lampel, zurückzuschauen, engagiert ihren Auftrag heute leben und mit Vertrauen Zukunft gestalten. Im Rahmen des gemeinsamen Abendessens in der Mensa der Schule wurden die heurigen Dienstjubilare*innen unter den Mitarbeiter*innen geehrt.

In der Gemeinschaft und Verbundenheit dieses Abends war der Geist unserer Gründerin, Mutter Franziska spürbar und erfahrbar.



Fotos: © Gwendolyn Mussnig



Foto: © Sonntagsblatt / Gerd Neuhold

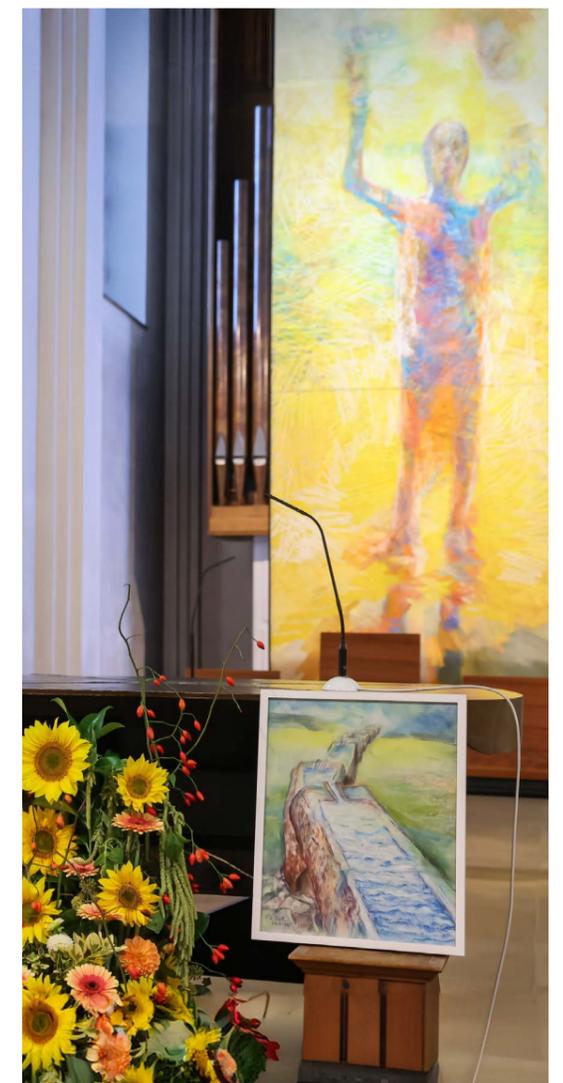


Foto: © Sonntagsblatt / Gerd Neuhold





In der Serie „Franziskanisches ABC“ gehen wir Begriffen und Namen auf den Grund, die mit der franziskanischen Spiritualität und mit unserer Identität als Franziskanerinnen v.d.U.E. zu tun haben

Das Noviziat ist die Grundausbildung im Orden. Ein Blick in die franziskanische Geschichte zeigt, dass Franz von Assisi zunächst auf ein traditionelles Noviziat verzichtet. Der „Härtetest“ der ersten Brüder bestand im unsicheren Wanderleben und darin, dass sie sich in der Pflege der Aussätzigen engagierten. Erst die Regel aus 1221 (Nichtbullierte Regel) sieht ein Noviziatsjahr vor. Aber auch dann sollten nicht Klausur, Strukturen und feste Gebräuche die Novizen formen, sondern das Leben als „fratres minores“, als mindere Brüder im Dienst der Menschen, die ihnen unterwegs begegnen.

Die Neuen sollen „*liebevoll in die Gemeinschaft aufgenommen*“ und mit erfahrenen Brüdern auf den Weg geschickt werden. Sie unterstehen keinerlei Einschränkungen, vielmehr erhalten sie zusätzliche Kleider, um sich allmählich an das ungeschützte Leben gewöhnen zu können. Die definitive Regel von 1223 sieht für alle Brüder nur eine Kutte mit Strick und Hosen vor (BR 2,14), während Novizen zwei Kuttchen haben sollen (BR 2,9). Dass Novizen von Anfang an als vollwertige Brüder gelten, zeigt sich am Umstand, dass sich zum Pfingstkapitel von 1221, alle, auch die erst Eingetretenen, versammeln, mitberaten und mitentscheiden (Jord 16).

Die liebevolle Aufnahme und die behutsame Hinführung sind bis heute Charakteristika der franziskanischen Ordensausbildung. In den meisten Fällen dauert das Noviziat heute zwei Jahre. In dieser Zeit sucht die Novizin Klarheit über ihre Berufung zu einem Leben in Keuschheit, Armut und Gehorsam und lernt, was es konkret heißt, Ordensfrau zu sein und zu werden. Es ist eine lebenslange Aufgabe und hat mit Einübung zu tun.

Die Novizin wird von einer Schwester (Noviziatsleiterin) begleitet, um zu einer verantwortungsbewussten Entscheidung zu gelangen, wie sie Jesus nachfolgen will – als Ordensfrau oder auf einem anderen Weg. Auch die Gemeinschaft prüft während dieser zwei Jahre ihre Novizin. Für beide Seiten besteht während des Noviziats die völlige Freiheit, den Ausbildungsweg im Orden zu beenden.

Einen wesentlichen Teil dieser Ausbildungsstufe verbringt die Novizin in der sogenannten Noviziatsgemeinschaft. „*Dies ist der Ort der konkreten Erfahrung des Ordenslebens*“ (unsere Konstitutionen, Punkt 75). Hier lernt die Novizin den Alltag, im Idealfall die für beide Seiten gewinnbringende Mischung zwischen Alt und Jung kennen und bringt

sich in den Lebensvollzug der Gemeinschaft ein (Kochen, Putzen, Waschen, Gebetszeiten vorbereiten usw.). Die Novizinnen erhalten Unterricht, in dem sie ihre biblischen und theologischen Kenntnisse vertiefen und die Spiritualität, das Charisma und die Gründungsgeschichte der Kongregation, die Regeln der Gemeinschaft und ihre Konstitutionen kennenlernen. Auch Werkwochen mit Novizinnen anderer Gemeinschaften dienen der Weiterbildung und sind eine gute Möglichkeit für Vernetzung und Austausch. Neben der Noviziatsgemeinschaft prägen sogenannte „Praktika“ die Noviziatszeit. In diesen (sozialen) Einsätzen lernen die Novizinnen die Tätigkeitsfelder sowie andere Niederlassungen bzw. Einheiten ihrer Kongregation kennen. Sie erfahren dabei ihre eigenen Stärken und Schwächen und prüfen ihre Bereitschaft, sich in unterschiedliche Aufgaben senden zu lassen.

Das Noviziat hat den Charakter einer „Wüstenzeit“. Es geht nicht um Berufsausbildung oder Studium, sondern um die Begegnung mit sich selbst und Gott. So entscheidend dieser Prozess ist, so schwierig kann er auch sein. Frühere Verletzungen, ein „Sich-Infragestellen“, die Auseinandersetzung mit eigenen Schattenseiten und auch die Feststellung, dass Mitschwester von eigenen Idealen abweichen, können aufkommen. Das Noviziat bietet die Zeit und die Chance, sich diesen Anfragen und Herausforderungen zu stellen. Regelmäßige (externe) geistliche Begleitung, stille Tage und jährliche Exerzitien sind wichtige Hilfen auf diesem Weg.

In vielen Ordensgemeinschaften findet heute das Noviziat international statt. Auch in unserer Kongregation wird derzeit die gemeinsame Ausbildung der Novizinnen vorbereitet bzw. erprobt.

Sr. Vera Ronai



*In der Ordensausbildung gibt es drei Ausbildungsstufen. Das **Postulat** (mind. 6 Monate) ist eine Zeit des gegenseitigen Kennenlernens.*

*Auf das Postulat folgt das **Noviziat**. Zum Ende des Noviziats bittet die Novizin um die Zulassung zu den zeitlichen Gelübden. Sie verspricht, in Armut, Keuschheit und Gehorsam dem Orden angehören zu wollen.*

*Das **Juniorat** ist die Ausbildungszeit nach dem Noviziat. In dieser Zeit erneuert die Junioratsschwester in zeitlichen Abständen ihre Gelübde. Es ist eine Zeit der Prüfung, ob ein Leben als Ordensfrau auch im (Berufs)Alltag gelingt. Das Juniorat dauert (bei uns) 5 bis maximal 8 Jahre und endet mit der Profess auf Lebenszeit.*

WIR STELLEN VOR: DANIELA ADELMAIR Referentin für Pädagogik

Seit Sommer 2024 ist Frau Daniela Adelsmair Referentin für Pädagogik im Verein für Franziskanische Bildung. Im Interview mit Unterwegs erzählt sie von ihrer beruflichen Geschichte, ihren Erfahrungen und Anliegen.

Wie ist dein beruflicher Werdegang?

Mein Berufsleben startete ich – nach einigen Ferial- und Nebenjobs mit Kindern und Jugendlichen aus benachteiligten Lebenssituationen während des Studiums zur VS-Lehrerin mit Zusatzstudium Integration - im Jugendzentrum am Harter Plateau in Leonding als Jugendleiterin und anschließend als Jugendzentrumsleiterin. Von dort wechselte ich innerhalb der Diözese Linz auf deren Anfrage ins KidsZentrum TURBINE in Auwiesen, welches ich half aufzubauen und 2 Jahre leitete. Ein Anruf der Bildungsdirektion brachte mich zurück in die Schule in eine wunderbare Integrationsklasse. Doch es zog mich zurück in die Sozialarbeit. Im Evangelischen Diakoniewerk Gallneukirchen durfte ich nach einer kurzen Zeit auf einer Wohngruppe für ältere Männer mit hohem Unterstützungsbedarf ca. 15 Jahre lang als Koordinatorin Bildungs- und Freizeitangebote für Menschen mit Behinderungen konzipieren, organisieren, selbst umsetzen und evaluieren. Darüber hinaus wurde mein Bildungswissenschaftenstudium die Basis für die Qualitätsentwicklung des Bereichs. Ich habe berufliche Fortbildung für Menschen mit Behinderungen pilotiert und deren Implementierung im Diakoniewerk begleitet, sowie inklusive VHS-Kurse als Pionierprojekte umgesetzt. 2020 zog es mich dann zurück in die Schule. Ich unterrichte seither in der VS2 in Freistadt. Schnell übernahm ich dort auch zusätzlich die Aufgabe als Qualitäts-Schulekoordinatorin und machte die Ausbildung zur Schulentwicklungsberaterin, womit ich zu meinen Hauptinteressen zurückkehre: Projekt- und Qualitätsentwicklung in der Bildung – im schulischen Bereich.

Was hat dich auf deinem Lebensweg inspiriert?

Die meiste Inspiration in meinem Leben sind Gespräche und meine Beziehungen in meinem Umfeld. Durch sie wird Wissen und Gelerntes lebendig, durch sie kann Wachsen stattfinden. Die Gewalterlebnisse und der gewaltbereite Umgang der Kids und Jugendlichen in der Jugendarbeit haben mich persönlich betroffen gemacht und mich zur gewaltfreien Kommunikation nach M. Rosenberg gebracht. Die Wertschätzung und Liebe, die hinter der Grundhaltung der GFK stehen leiten mich. Einen anderen Blick auf unsere Welt bekam ich auch durch das unmittelbare Erleben von Armut auf meinen Reisen. Soziale Gerechtigkeit wurde in meiner Erfahrung dort unabdingbar mit der Wahrung der Würde des Menschen verbunden sowie der Wert eines guten Bildungssystems als wesentlicher Bestandteil für die Entwicklung des Menschen sichtbar.

Wie waren deine ersten Wochen als Referentin für Pädagogik im Verein für Franziskanische Bildung?

Ich schwanke zwischen Begeisterung für und Respekt vor der Aufgabe. In den ersten Wochen hatte ich viele erste Begegnungen und viele neue Eindrücke. Ich bin begeistert, wie viele Kompetenzen in den Schulen des VfFB vorhanden sind.

Was liegt dir bei deiner neuen Aufgabe besonders am Herzen?

Ich bin eine Optimistin und begeistert vom Thema Lernen. Es ist mir bewusst, dass das Thema Schule mit all ihren Außenbeziehungen als Institution komplexer ist. Es liegt mir am Herzen, gemeinsame Nenner aller Akteur*innen zum Wohle der Schüler*innen zu finden und positive Lernorte im christlichen Sinne gemeinsam zu erhalten und zu gestalten.

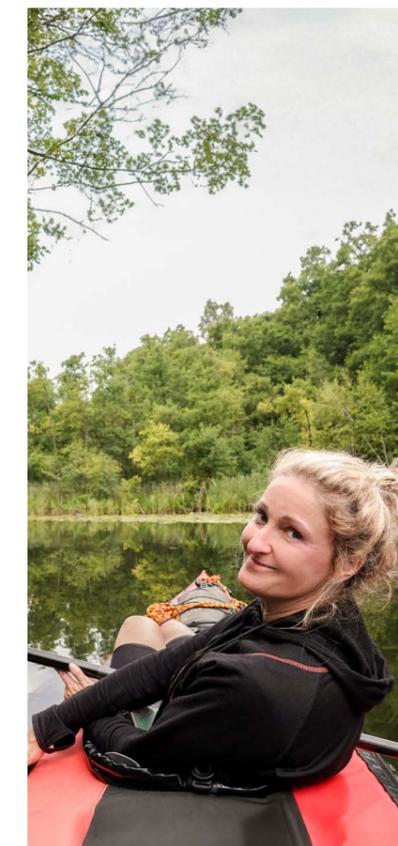
Dein persönliches Motto lautet?

„Jenseits von richtig und falsch liegt ein Ort. Dort treffen wir uns.“ Es ist mir ein besonderes Bedürfnis, Situationen sowie Menschen und ihre Bedürfnisse wertfrei zu verstehen.

Was bedeutet für Dich „Wunden heilen“?

Wunden heilen bedeutet für mich, dass man akzeptiert, eine Verletzung zu haben, zu überlegen was es für eine Heilung oder Linderung braucht, der Heilung Zeit sowie einen eigenen Beitrag zu schenken und schließlich zu vertrauen, dass es wieder gut werden kann. Vielleicht muss man auch darüber nachdenken, ob Heilung nicht Veränderung bedeutet, weil der ursprüngliche Zustand nicht mehr hergestellt werden kann.

Interview: Sr. Vera Ronai



EINE EINRICHTUNG DES VFFB STELLT SICH VOR: Kindergarten und Krabbelstube Rainbach im Mühlkreis

Eine Einrichtung des



In der Serie „Einrichtungen des Vereins für Franziskanische Bildung stellen sich vor“ lernen wir diesmal den Kindergarten und die Krabbelstube Rainbach im Mühlkreis kennen. Wir danken Frau Andrea Panholzer für die Bereitschaft, „ihre“ Einrichtung unseren Leser*innen vorzustellen.

Kinder im Alter von 18 Monaten bis 6 Jahren finden im Kindergarten und der Krabbelstube Rainbach im Mühlkreis ein Umfeld vor, in welchem sie so angenommen werden, wie sie sind. Sie können sich entfalten, ihre Persönlichkeit weiterentwickeln, ihre Interessen vertiefen und Neues kennenlernen. Vom ersten Tag an werden sie in unserer Gemeinschaft willkommen geheißen und miteingebunden.

Teil unseres Teams ist auch eine Hilfskraft mit Behinderung. Das wird von den Kindern als alltäglich wahrgenommen. Denn für Kinder ist „anders sein“ nicht gleichgesetzt mit etwas Negativem oder Unzulänglichem, sondern wird als bereichernd und selbstverständlich erlebt. Sie erfahren, dass Menschen mit unterschiedlichen Stärken und Schwächen in einem guten Miteinander zusammenarbeiten. Sie sehen, dass jede Person, unabhängig von der Leistung wichtig und wertvoll ist, sie von den anderen geschätzt und eingebunden wird und einen Platz hat. Gerade Kinder, die beim Kompe-

tenzerwerb selber auf ihre Grenzen stoßen, gewinnen durch diese positive Sicht mehr Sicherheit und Selbstvertrauen. Wir sind uns sicher, dass die Kinder unserer Einrichtung vom Umgang mit Schwächeren und Benachteiligten für ihr späteres Leben profitieren und hoffen, dass sie sich als Erwachsene für mehr Chancengleichheit für Beeinträchtigte in der Gesellschaft einsetzen werden.

Damit entstehen auch in unserer Einrichtung Werte in der zwischenmenschlichen Begegnung. Denn Wertebildung geht meist implizit vonstatten. Sie werden erfahren, erlebt und erlernt über persönliche Beziehungen und Bindungen,



Vorbilder und Rituale, Traditionen und Gewohnheiten. Sie verleihen unserem sozialen Miteinander Orientierung, Halt und Stabilität. Wir Erwachsene bemühen uns während unseres Bildungsalltags, den Kindern Werte wie Achtung, Respekt, Gleichwertigkeit, Toleranz, Offenheit und Verantwortung für sich und andere mitzugeben und Empathie durch unsere Vorbildwirkung zu vermitteln.

Besondere Höhepunkte während eines Kindergarten- und Krabbelstubenjahres bilden unsere Feste im Verlauf des Kirchenjahres. Erntedank, Hl. Martin, Advent und Weihnachten, Fastenzeit und Ostern feiern wir gemeinsam im Kin-

dergarten oder in der Pfarrkirche. Auf kindgerechte Art bereiten wir Erzählungen von Jesus auf und geben die christlichen Werte so an die Kinder weiter. Zu unserer besonderen Freude nehmen daran nicht nur die Kinder, sondern auch ihre Familien und weitere Gemeindeglieder teil.

Am Ende jedes Kindergartenjahres versammeln wir uns gemeinsam in der Pfarrkirche, um dort Gott für das aufregende und erlebnisreiche Jahr zu danken und um Gottes Segen für viele weitere Abenteuer zu erbitten.

*Andrea Panholzer
Leiterin*



1909 bis 1914 wurde unser Gebäude erstmals als Kinderbewahranstalt geführt. Zwischenzeitlich wurden in den Räumlichkeiten Schulklassen untergebracht, später zu Wohnungen für Familien umfunktioni-ert.

1953 bis 1957 wurde das Haus wieder zum Kindergarten, geleitet von einer geistlichen Schwester. Erneut wurde das Gebäude jedoch anderweitig genutzt und erst 1973 zog der Gemeindekindergarten, welcher 2006 umgebaut und durch einen Zubau erweitert wurde in die Räumlichkeiten ein.

Mit 1. September 2022 übernahm der Verein für Franziskanische Bildung die Rechtsträgerschaft des Kindergartens und der Krabbelstube Rainbach im Mühlkreis.

Kindergartenkinder:
83 Kindern im Alter von 3 bis 6 Jahren in 2 Regelgruppen und 2 Integrationsgruppen

Krabbelstubenkinder:
10 Krabbelstubenkinder im Alter von 18 Monaten bis 3 Jahren

Team:
7 Pädagog*innen
6 Pädagogische Assistent*innen
1 Freiwilliges Soziales Jahr-Mitarbeiterin
1 beeinträchtigte Hilfskraft

ASSISIREISE DES VFFB

Was bleibt?

In der Nacht vom 24. auf den 25. Oktober machten sich 26 Mitarbeitende des Vereins für Franziskanische Bildung (VfFB) mit Sr. Vera, Sr. Teresa, Sr. Elvira und P. Bernhard auf den Weg nach Assisi. Ziel der Pilgerreise war es, an den Wirkungsorten des Hl. Franziskus und der Hl. Klara den Geist, das Charisma dieser beiden Persönlichkeiten zu erspüren und, idealerweise, für den Alltag fruchtbar zu machen.

Der reibungslose Ablauf der Reise, profunde historische und spirituelle Impulse, sowie das richtige Maß von gemeinsamem und individuellem Erkunden der Stätten haben die Reise zu einem wirklichen Erlebnis werden lassen. Einige Teilnehmende wurden gebeten, ihre Erfahrungen, Gedanken zu teilen:

Noch immer wirken die schönen Erlebnisse und Begegnungen der Assisifahrt in mir nach, die ich mir in meinem letzten Dienstjahr gegönnt habe. Auf den Spuren des heiligen Franziskus und der heiligen Klara in der lieblichen umbrischen Landschaft unterwegs konnten wir deren tiefer Verbundenheit mit Gott, der Schöpfung und den Mitmenschen nachspüren. Im gemeinsamen Gebet und der gemeinsamen Stille ergründeten wir diese Wurzeln der franziskanischen Spiritualität. Neben all den beeindruckenden Kirchen hat mich die Wanderung hinauf nach Carceri, einem der Rückzugsorte des heiligen Franziskus inmitten der Natur, besonders berührt, gleichsam als Symbol für den Lebensweg – streckenweise einfach, streckenweise anstrengend, mal im Austausch mit anderen, mal allein für sich, mit Pausen zum Rasten und Innehalten, aber immer auf dem Weg, auf ein Ziel zu, immer der nächste Schritt der wichtigste und dabei immer gut aufgehoben bei den Schwestern. Vielen herz-

lichen Dank, dass ich bei dieser wunderbaren Reise dabei sein konnte!

*Herta Freund-Klopf
HLW/HLPS/BASOP/KoEP Zwettl*

Ein Wort, das uns als Reisegruppe in Assisi stetig begleitete, war die Ruhe. Wo sie an bestimmten Orten mit einem sichtbaren „Silenzio“ verlangt wurde - wie in der Santa Chiara, oder bei den Carceri - konnte sie an anderen Orten von allein gefunden werden. Was wir alle mitnehmen durften, mit welchen Zielen und Intentionen auch immer wir diese Reise angetreten sind, ist es, die Ruhe auch zu finden, wenn wir von vielen Menschen umgeben, oder mit vielen Gedanken beschäftigt sind. Damit bleibt uns diese Pilgerfahrt bestimmt lange in (ruhiger) Erinnerung.

*Marina Pützl
VS Graz-Eggenberg*

Eine Woche gemeinsam unterwegs sein, geleitet von Sr. Vera, Sr. Teresa, Sr. Elvira. Unkomplizierte Begegnungen mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der franziskanischen Einrichtungen aus OÖ, NÖ und der Steiermark. Ein Eingehen und Einlassen auf die Spiritualität und die Atmosphäre verschiedenster Orte Umbriens, im Umkreis von Assisi. Die Diskrepanz zwischen Einfachheit im Leben des Hl. Franziskus und die Formen gegenwärtiger, kultisch - touristischer Verehrung sehen. Auseinandersetzung mit den Zielen des Hl. Franziskus und der Hl. Klara an den Orten ihres Lebens und Wirkens:

- In der mittelalterlichen Stadt Assisi, wo ihr Leben begann,
- Rivotorto, der Ort der ersten Brüdergemeinschaft,
- San Damiano vor den Toren der

Stadt, Lebensort der Hl. Klara, Greccio und Fonte Colombo – Orte des Rückzugs, der Ruhe, des Verfassens der franziskanischen Ordensregeln, der ersten Errichtung einer Krippe um der Bevölkerung die Menschwerdung Christi vor Augen zu führen,

- Montefalco und Bevagna – Orte, die ihr mittelalterliches Gesicht bewahrt haben,
- Carceri – eine Einsiedelei zur Einkehr und zum Gebet, hoch über Assisi,
- San Francesco – das Leben des Heiligen als abgestimmtes Bildprogramm der Spätgotik und Frührenaissance,
- Messe und Segensspende am Grab in der Krypta als spirituelle Höhepunkte der Reise.

*Martin Wiesbauer
Franziskus-Gym Wels*



KIGA MARKT HARTMANNSDORF

Die Eingewöhnung

Der Übergang aus der Familie in die Kinderkrippe oder in den Kindergarten ist für die Kinder eine große Herausforderung! Manchmal gehen auch ein paar Tränen und ein Trennungsschmerz damit einher. Es liegt uns in unserer Einrichtung sehr am Herzen, dass sich die Kinder bei uns geborgen, wohl und willkommen fühlen. Dazu bedarf es einer einfühlsamen und ruhigen Eingewöhnung, damit alle diesen neuen Lebensabschnitt mit Freude erleben können. Alles ist neu - neue Gesichter, eine neue Umgebung, ein neuer Alltag, ... und vieles, vieles mehr. Um einen sanften Einstieg zu gewährleisten, versuchen wir auf die individuellen Bedürfnisse der Kinder einzugehen und so jeden Tag aufs Neue spannend zu gestalten.

Kerstin Tropper



ORG GRAZ - EGGENBERG

Sprachreise nach Malta

Bereits in der zweiten Schulwoche machten sich die 7. Klassen auf den Weg nach Malta. Sprachkurse und das Erkunden der Insel schafften neue Zugänge zu Sprache und Kultur.

Sr. Hanna Neißl



Fotos: © Fuchs / Leitner



KIGA FELDBACH - Auf der Suche nach Nüssen

*Nüsse, Nüsse, knackig, fein, hey, wir sammeln alle ein.
Nüsse, Nüsse, knackig, fein, hey, wir sammeln sie nun ein.*

Die Kinder haben große Freude und viel Spaß beim Sammeln der vielen Nüsse. Danke lieber Gott für diese großartige Ernte.

Judith Klapsch



ORG GRAZ - EGGENBERG - Förderpreis Religion

Annika Löcker (Maturantin 2023/24) wurde vom Regionalen Fachdidaktikzentrum Religion für ihre VWA mit dem 3. Platz ausgezeichnet. Sie befasste sich mit dem Thema der Genitalverstümmelung bei Frauen, die häufig religiös motiviert ist. Herzliche Gratulation! Im Zusammenwirken von Katholisch-Theologischer Fakultät der Universität Graz, der Privaten Pädagogischen Hochschule Augustinum und dem Bischöflichen Schulamt der Diözese wurde der „Förderpreis Religion“ heuer bereits zum siebenten Mal vergeben.

Sr. Hanna Neißl



Foto: © Sonntagsblatt / Gerd Neuhold

Österreich hat sich verpflichtet, die Agenda 2030, die 17 globalen Nachhaltigkeitsziele (Sustainable Development Goals - SDGs) gemeinsam mit den Mitgliedsstaaten der Vereinten Nationen umzusetzen. Dadurch sollen weltweit umfassende Veränderungen auf wirtschaftlicher, sozialer und ökologischer Ebene erreicht werden, um ein gutes, friedliches, inklusives und sozial gerechtes Leben für alle Menschen und auch für zukünftige Generationen zu ermöglichen.

Das ist also eine Aufgabe der Regierung... oder können auch in einer Volksschule die Nachhaltigkeitsziele der Agenda 2030 umgesetzt werden? „Bildung ist ein Schlüsselbereich und eine der wesentlichen Voraussetzungen für die Erfüllung der gesamten Agenda 2030.“, ist auf der Homepage des Bildungsministeriums (Vgl. <https://www.bmbwf.gv.at/Themen/euint/ikoop/bikoop/sdgs.html>) zu lesen. Aber wie soll das denn funktionieren?

Im Kollegium der Sr. Klara Fietz Volksschule haben wir uns deshalb intensiv Gedanken dazu gemacht – und beschlossen, unsere Schülerinnen und Schüler zu sensibilisieren, sie aufmerksam zu machen auf die verschiedenen Ziele und die damit verbundenen Herausforderungen – schließlich geht es dabei um die Sicherung ihrer zukünftigen Lebensbedingungen. Ist das erst einmal im Bewusstsein, dann fallen einem viele Möglichkeiten ein, auch im Kleinen einen Beitrag zu leisten, mitzuhelfen, zu unterstützen und etwas zu bewirken. Denn viele kleine Menschen, die an vielen kleinen Orten viele kleine Dinge tun, können das Gesicht der Welt verändern (Afrikanisches Sprichwort).

Also haben wir im Schuljahr 2023/24 an vier Aktionstagen zur Agenda 2030 die Klassenverbände aufgelöst und jede und jeder durfte sich – nach eigenen Interessen und Begabungen – gemeinsam mit Kindern aus allen anderen Klassen in je zwei verschiedene

Workshopangebote eintragen. Und dann wurde bunt durchmischt, gerätselt und geschrieben, erzählt und zugehört, gekocht und verkostet, vorgelesen und getanzt, gemalt und gebastelt, überlegt und philosophiert. Die Ergebnisse waren sehr schön und bereichernd, berührend und unglaublich positiv, nicht nur für unsere Schülerinnen und Schüler, sondern für die ganze Schulgemeinschaft. Deshalb freuen wir uns, nach dem ersten Jahr mit den „Agenda 2030-Aktionstagen“ sagen zu können, dass es nicht nur eine Herausforderung für Regierungen und Große, sondern das Arbeiten an den Nachhaltigkeitszielen auch eine wichtige Aufgabe für Volksschulkinder darstellt und im Schuljahr 2024/25 weitergeführt wird.

Silvia Rohr



Vom 28.06. – 03.07.2024 waren Schülerinnen und Schüler des ORG auf Wallfahrt von Gubbio nach Assisi, dem Geburtsort des heiligen Franziskus. Der insgesamt 50km lange Weg führte sie durch idyllische Landschaften, vorbei an einsamen Bauernhöfen und durch kühle Wälder. In Assisi angekommen erkundeten die Schülerinnen und Schüler mit Sr. Andrea Maria von den Siebener Schwestern in einer spirituellen Stadtführung die wichtigsten Orte.

Helga Schreiber und Elke Scherr



Fotos: © Schulschwestern

SR. KLARA FIETZ VOLKSSCHULE - Erasmus+

Während der Sommerferien absolvierten drei Lehrerinnen der Sr. Klara Fietz VS Fortbildungskurse für Lehrkräfte im Rahmen des Erasmus+ Programms in Belgien, Spanien und Portugal. Die Themen der Kurse umfassten soziales und emotionales Lernen, CLIL in der Volksschule und den Umgang mit Technologie im Kunstunterricht zur Förderung von Life Skills. „Der Kurs hat mich nicht nur inhaltlich begeistert, sondern auch der Kontakt mit anderen Lehrkräften aus ganz Europa war sehr bereichernd“, berichtet Holly Gib-

bon (English Native Teacher). Die praktischen Methoden und Theorien, die in den Kursen diskutiert werden, helfen den Lehrerinnen, neue Ideen in den Unterricht zu integrieren und auszuprobieren. Damit werden die Ziele des Erasmus-Plans leichter erreicht. Ein Schwerpunkt der Schule liegt auf Europa/Englisch+, so dass die Schüler*innen im Unterricht mit anderen Sprachen in Berührung kommen und Einblicke in unterschiedliche Kulturen erhalten.

Gertrud Maier



KRENTERRINE

Wir danken unserer Sr. Klara Brunnhofer, dass sie eines ihrer Lieblingsrezepte mit unseren Leserinnen und Lesern teilt!

Zutaten:

20 dkg Philadelphia
20 dkg Topfen
1/4 l Schlagobers (geschlagen)
5 dkg Schinken
6 Blatt Gelatine
ca. 1 EL Kren (gerieben)
1/2 Zitrone
Salz und Pfeffer

Garnierung:

Salatblätter
Kirschtomaten
4 gekochte Eier

Zubereitung:

Gelatine mit Zitronensaft auflösen und mit Topfen und Philadelphia verrühren. Klein geschnittenen Schinken und Kren dazugeben. Mit Salz und Pfeffer gut abschmecken. Zum Schluss Schlagobers unterheben.

Rehrückenform mit Frischhaltefolie auslegen, Masse einfüllen und mindestens 4 Stunden im Kühlschrank stocken lassen.

Danach Terrine aus der Form stürzen, in Scheiben schneiden und auf Salatblätter anrichten. Mit Ei und Tomaten garnieren.

Gutes Gelingen!

